

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt. 1915.

Die Zerstörerin.

Kriminalroman von Hans Buchhold.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

... bekam es Frau Stolle mit der Angst. Ihr fiel plötzlich ein, das die Kleine so ängstlich im Kleiderichrant versteckt ist. Ja, das suchten die Polizisten, nur das! — Und die unheimlichsten Vorstellungen wälzten sich in ihrem Hirn, während der Krankenschwester rasch ein Bett in ihrer guten Stube bereite und Anne behutsam hinübertragen half. Das waren keine Liebesbriefe und Geschenke gewesen. Wer konnte denn ab es nicht Mordinstrumente waren, die der Herr Leutnant versteckt hatte. Wie oft las man in der Zeitung, wie die Leutnants Backpapier eingeschnürt, aus einem Bett oder aus einem Koffer hervorgezogen wurden! Und nun so etwas in ihrer eigenen Wohnung! Oder hatte die Kleine etwas gestohlen? Sie hatte ihr von all den Kostbarkeiten erzählt, die in den Wartesalonen versteckt lagen. Sollte sie da vielleicht einen schwachen Augenblick gehabt haben? Gott, wenn man arm ist und immer den Kopf um sich hat! — Wie konnte sie nur schnell das Paket

... traute sich nicht, den Schlüssel durchzuprobieren. Die Schwester wäre das aufpassen, und draußen standen die beiden Männer — nein, sie wollte sich nicht vernehmen, jeder war sich selbst die höchste, sie konnte die Nacht retten, wenn die Schwester versteckt hatte.

... Auftreten hatte viel Überheblichkeit eingebüßt, als die Polizisten die Tür öffnete, auf ihrer Stirn brannte eine rötliche Röte, Sensation und Sorge kämpften mit gespannten Augen auf jeder Bewegung, wie ein

... beiden Polizisten suchte es ihr Leben zu verwirklichen, im Ofen, im Ofen — jedes Schnipselchen

... um und um gedreht, die Möbel abgerückt, die Ritzen der Schränke genau geprüft. Und dann ging's an die Schubfächer, an die weitgeöffneten Augen, den Kopf voll ängstlicher Begierde stredend, mit geblähten Rüstern die Luft durchschnüffelnd, Frau Stolle dicht hinter den Männern.

... Stutzen und Staunen über das Unbegreifliche verjetzten ihr für den Atem. Das Paket war fort! — Wie konnte es nur kommen sein? Sie stand wie gelähmt und versuchte einen Ausweg zu finden, der ihr eine Möglichkeit gegeben hätte — was wirr in ihr, sie sah, wie die Beamten immer wieder die Räume eingehend besahen, sogar auch berochen. Sie sah nichts von alledem, sie stand und sah ins Leere, alle Gedanken auf die Minuten vereinigt, als hier ein Paket auf dem Tisch lag, jedes Wort sich krampfhaft ins Gedächtnis zurückrufend, was damals gesprochen wurde, jede Bewegung, die die Schwester gemacht hatte, noch einmal durchlebend.

... was ist das hier?"

... fuhr zusammen und starrte eine Weile ganz verständnislos auf das rosa Klümpchen, das ihr der Polizist unter die Nase

„Ach so — Schminke! Sie ist früher beim Theater gewesen. Ja, ja, sie hat noch manchen Kram aus der Zeit.“

„Schauspielerin gewesen?“ fragte der Kommissar erstaunt.

„So was ist und bleibt immer extravagant,“ murmelte der Polizist.

„Nur bei einem kleinen Schmierendirektor war sie. Der Kontrakt war noch gar nicht abgelaufen. Das hat Frau Treffow alles bezahlt, nur um sie aus der Umgebung fortzutreiben.“

„Sie ist wohl sehr befreundet mit Frau Treffow?“

„Das nu nich gerade. Dazu hat sie doch einen zu heidenmässigen Respekt.“

„Aber übermäßig dankbar war sie ihr — nicht wahr?“

Die beiden Beamten wechselten wieder verständnisvolle Blicke.

„Wie man's nimmt. Die Angst war wohl immer größer als die Dankbarkeit.“

Sie wunderte sich im stillen, daß niemand nach dem Leutnant fragte. Der mußte ihnen ganz unbekannt geblieben sein.

„Sagen Sie mal, hat das Fräulein öfters von Frau Treffows Mann gesprochen?“

„Ich fragte sie einmal. Da meinte sie, ganz richtig wäre nicht

alles. Zu sehen bekäme man ihn nicht. Er wäre wohl immer krank.“

„Davon wird sie wohl auch nichts gewußt haben,“ meinte der Polizist.

Der Kommissar wendete sich zum Gehen. „Alles, was Sie gesagt haben, werden Sie in der Gerichtsverhandlung unter Ihrem Eid bestätigen müssen,“ sagte er und winkte seinem Begleiter.

Gleich darauf fiel die Korridor tür hinter ihnen zu.

Als Anne wieder in ihrem Bett lag, fing Frau Stolle an zu suchen. Das Paket mußte doch da sein! Es gab nur eine Möglichkeit: die Kleine war wirklich noch in der Nacht bis nebenan in die gute Stube gekrochen und hatte es da irgendwo versteckt.

Die Schwester, die es vielleicht auch hätte beiseite schaffen können, wußte von nichts. Beleidigt tat sie auch noch.

„Ich nehme keine fremden Sachen an mich!“ sagte sie scharf.

„Na, ich meinte natürlich, daß Ihnen das Fräulein vielleicht irgend einen Auftrag gegeben hätte, ein Paket wo abzugeben.“

„Sie wissen ganz genau, daß ich sie ohne Besinnung antraf, und daß sie bis heute noch kein vernünftiges Wort gesprochen hat.“

Also blieb nur noch die gute Stube. Es wurde ihr ordentlich zur fixen Idee, daß das Paket in ihrer Wohnung versteckt sei.

Sie drehte und wendete jeden Sessel, jedes Stück Möbel mehrere Male um, sie ging von der guten Stube in die Schlafstube, von der Schlafstube in die Küche, sie suchte überall, auch wo Anne gar nicht gewesen sein konnte.

Als sie durchaus nichts fand, war ihr plötzlich ihre Wohnung ganz unheimlich. In irgend einem Winkel mußte es ja liegen, das Furchtbare — die blutigen Messer oder der Kopf eines Menschen!

Sie konnte nicht darüber hinwegkommen, schreckte nachts in die Höhe, und tagsüber sprang sie oft von der Arbeit fort, wenn ihr ein Ort eingefallen war, wo sie noch nicht nachgeschaut hatte.

Erst ganz allmählich kehrte ihre Seelenruhe zurück. Mit dem Fräulein ging es ja wieder besser. Da konnte man ja später einmal fragen und sich alles erklären lassen.



General Brusilow,
der russische Höchstkommandierende in den
Karpaten. (S. 76)



General d'Amade,
der Führer des französischen Expeditionskorps
im Orient. (S. 76)

schaffen können, wußte von nichts. Beleidigt tat sie auch noch.

„Ich nehme keine fremden Sachen an mich!“ sagte sie scharf.

„Na, ich meinte natürlich, daß Ihnen das Fräulein vielleicht irgend einen Auftrag gegeben hätte, ein Paket wo abzugeben.“

„Sie wissen ganz genau, daß ich sie ohne Besinnung antraf, und daß sie bis heute noch kein vernünftiges Wort gesprochen hat.“

Also blieb nur noch die gute Stube. Es wurde ihr ordentlich zur fixen Idee, daß das Paket in ihrer Wohnung versteckt sei.

Sie drehte und wendete jeden Sessel, jedes Stück Möbel mehrere Male um, sie ging von der guten Stube in die Schlafstube, von der Schlafstube in die Küche, sie suchte überall, auch wo Anne gar nicht gewesen sein konnte.

Als sie durchaus nichts fand, war ihr plötzlich ihre Wohnung ganz unheimlich. In irgend einem Winkel mußte es ja liegen, das Furchtbare — die blutigen Messer oder der Kopf eines Menschen!

Sie konnte nicht darüber hinwegkommen, schreckte nachts in die Höhe, und tagsüber sprang sie oft von der Arbeit fort, wenn ihr ein Ort eingefallen war, wo sie noch nicht nachgeschaut hatte.

Erst ganz allmählich kehrte ihre Seelenruhe zurück. Mit dem Fräulein ging es ja wieder besser. Da konnte man ja später einmal fragen und sich alles erklären lassen.

7.

Joseph Schwertner, der Gemeindevorsteher von Rotwasser im Riesengebirge, ging mit schweren Schritten in seiner Stube auf und ab.

Dann und wann machte er am Fenster halt, freilich nicht, um hinauszusehen, obschon ein schönheitsempfängliches Auge seine Freude an dem Bilde gehabt hätte, das sich von den Fenstern des frei auf der Höhe stehenden, stattlichen Hauses bot. Denn der Blick überfah von da den größeren Teil des Dorfes, das sich an der Gebirgslehne in ein einsames, vom Wintersport noch nicht berührtes Tal hinabzog, schweifte hinüber zu dem Gebirgskamm, der jenseits der Senke emporstieg, und haftete wohl entzückt an den weißen, in der Dezembersonne blendenden Schneemassen, die sich ins Tal herunter und die jenseitigen Höhen hinauf erstreckten, die den waldbentblößten Grat der Berge mit einem schimmernden Mantel umhüllten.

Von alledem sah Joseph Schwertner nichts. Er warfängerlich. Seine Frau, die wegen der Weihnachtsbesorgungen seinen Rat einholen wollte, wies er barsch ab. Er hatte jetzt keine Zeit, er mußte jetzt denken.

Da war das amtliche Schreiben aus der Stadt, das der Briefträger vorhin gebracht hatte. Immer wieder ging er an den Tisch und las noch einmal. Einen Bericht sollte er machen wegen einer gewissen Anna Berger aus Berlin — in einer Strasprozefsache. Ob die überhaupt hier angekommen, ob sie auch wirklich noch da sei, und wie lange sie wohl bleiben würde.

Anna Berger? Das konnte doch nur das Fräulein sein, das jetzt seit etwa drei Wochen täglich an seinem Hause vorüberging, die Berglehne hinauf, zu dem Peterstein. Die wohnte ja wohl unten bei der Scholzen. Na, der wollte er die Leviten lesen! Warum hatte die denn das Mädel noch nicht bei ihm angemeldet?

Ansehen tat man der Berlinerin ja nichts. Aber die mußte doch was ausgefressen haben, daß sie ihr nachspürten bis hierher.

Er schlug mit der Faust auf den Tisch. So 'n Pech! Er hatte sich gefreut, daß in sein Dorf diesmal auch ein paar Wintergäste gekommen waren — und jetzt war so eine drunter! Die verdarb ja am Ende gleich den ganzen Ruf. Die mußte wieder 'raus!

Joseph Schwertner griff nach der Mütze und nahm seinen Stod. Das beste war, er ging gleich selbst zur Scholzen und schaffte das Mädel aus dem Dorf.

Mit großen, wuchtigen Schritten stampfte er durch den Schnee bergab. An der Wegbiegung stand das Haus des Adam Wiesner. Der war der berühmteste Mann in Rotwasser nächst dem Schulzen. Denn er war nicht bloß Schneider und Musikant, er war der Geschichtenerzähler der Gemeinde, in jeder Spinnstube, bei jeder Hochzeit und Taufe war er dabei, er erfand immer neue Geschichten und Schnurren, er las alle neuen Kriminalfälle, um sie für seine Zuhörer zu verwerten.

Adam Wiesner stand vor der Tür. Er hatte den Dorfkönig schon kommen sehen, und seinem scharfen Auge entging es nicht, daß der Ortsvorsteher es eilig hatte, obschon dieser seinen Schritt verlangsamte, als er sich beobachtet sah.

„n Tag!“ Adam Wiesner zog zuvorkommend seine Kappe.



Untergang des französischen Linienschiffs 'Le Havre'.

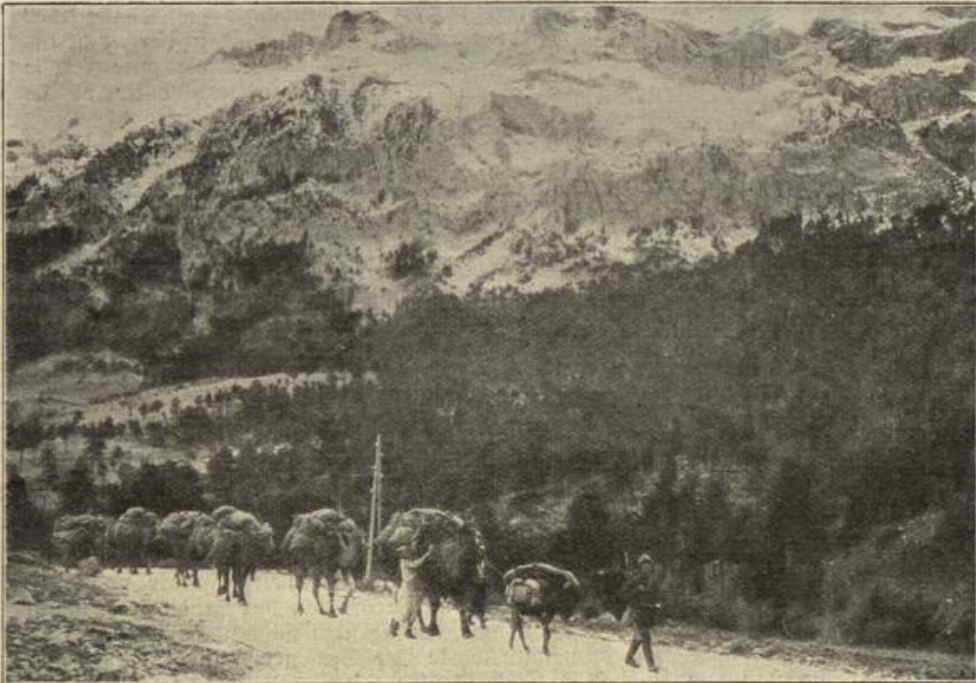
„Schön Dank!“ Mit kurzem Gruß suchte der Schulze zu kommen.

„s is wull siehr was Pressierliches?“ Der Schulze brummte etwas Unverständliches und schüttelte den Kopf.

„Verleichte goar wägen dam vamtlichen Schreib'n?“ Nun drehte Joseph Schwertner sich doch um und blieb stehen.

„Woas fer a Schreib'n?“

„Nu je, der Postbute hot doch ee's gebrucht fer Euch,“



Eine Probiantsolonnie im wilden Taurus.



Verabschiedungstruppen Bilder von Wien.



Angriffs auf die Dardanellen. (S. 76)

gezeigt. Do macht mer sich doch seine Komplikationen
trat der Ortsvorsteher näher heran. „'s is gutt," sagte
Euch konn keener doch nischt geheeme hal'n — aber daß
wenn 'r Euer Maul doadrieber nich hal'n tutt —
verfchtieht sich!" fiel Adam Wiesner ein: „Wegen wam
eb kam?"
andere schwieg, er überlegte, was er, ohne seine amtliche
heit zu gefährden, dem Dorfdichter anvertrauen sollte.

Militärtransport.
in den Dardanellen. (S. 76)

„Wiesner," fing er dann an, „Ihr kummt ei'n gonzen Durse 'runt
— hot nich de Scholzen a Madel als Logiergast?"

„Freilich — freilich! Aus Berlin is se — se gieht ju immer
dan Wäg 'nuf. Un doa" — er riß den Gemeindevorsteher zur
Seite — „doa kummt se oangeperscht."

Rasch und elastisch stieg Anna Berger den Weg zum Peterstein
hinauf. Sie grüßte, als sie an den Männern vorbeikam. Adam
Wiesner senkte seine Kappe mit einem höflichen Dank, der Schulze
rührte sich nicht, aber er verwandte keinen Blick von ihr und sah
noch immer hinter ihr drein, während der andere weiter schwachte.

„A hibsches Madel! Frische is se bluß asu geschlichen, zum
Derboarmen soahg se aus, aber nu schlä'ts doch oan, se hut ju
urndlich rute Baden."

Der Ortsvorsteher schien gar nicht zuzuhören.

„Se heeßt Berger — Anna Berger," fuhr Wiesner fort, „de
Scholzen hot mer 'n Brief gezeigt, aus Berlin, vun an Moanns-
bild, soa't se. Und doas se 'n Schoß hoan mißte, Blumen hätt'
er ooch schunt geschickt, soa't de Scholzen. Un doas se keene Kerfen
meh hot, soa't se. Se bleibt 'n gonzen Winter ieber. Un hot ooch
glei burneweg bezoahlt."

Da polterte Joseph Schwertner los: „Doas sullt mer fahlen!
Eu a Weibstide, doas de Polezei —"

„De Polezei?" Des Schneiders Augen funkelten. „Woas hot
se denn ausgefrassen?"

„Doas is Damtsgeheimnis," wehrte der Gemeindevorsteher
ab. Unmöglich durfte er verraten, daß er es selbst nicht wußte.
„Ach ju! Un do derf m'r nischt dervon wissen?"

„Nee!"

Adam Wiesner kniff das eine Auge ein und sah den Schulzen
von unten listig an. „Am Ende kunnt ich's selber schunt wissen,
woas se periert hot."

„Woas?"

Der Schneider drängte sich dicht an ihn heran. „Ich mecht'
bluß wissen, eb's wägen dar Brandstiftung is?"

Der Schulze riß die Augen auf. „Brandstiftung?" Er schüttelte
den Kopf. „Ich wees net, woas Ihr meent."

Aber der Dorfdichter hielt das für Verstellung, in seinem Kopfe
war in den wenigen Minuten aus allerlei zusammenhanglosen
Kombinationen über die interessante Fremde ein einheitliches Bild
entstanden, er brannte darauf, dem Ortsvorsteher zu beweisen, daß
er erriet, was der für sich behalten wollte.

„Ich bin doch kee tummer Kerle nich," fing er wieder an, „ich
wees doch oalles aus der Zeitung. Ich wees doch jed's Wort, doas
da drin schieht."

Der andere nidte nur.

„Un doas vun dam Brand ei Berlin — Linden heeßt wull
de Stroaß — ei dam photograph'schen Attelier, doas ha' ich doch
oall's gelasen." Er sah fragend den anderen an.

Dessen Züge verrieten nichts.

„Un doas 's a Madel gewasen is un a Moann, un Anna
Berger hot die affurat geheeschen."

„Anna Berger! Wißt Er'sch ooch ganz gewiß?" Der Orts-
vorsteher vergaß vor innerer Erregung einen Augenblick seine Haltung.



Eine zerstörte Brücke in Palästina.

„Affurat asu schtund's drin. 's hot wuchenslang a Bericht drierer drinne geschtoanden.“

Der Ortsvorsteher zitterte innerlich vor Wut. Also eine Brandstifterin hatte er da im Dorfe! So eine Gemeinheit von der, hierher zu kommen! „Wiesner,“ sagte er, „soagt tee'm Menschen woas davon! Verschtieht 'r!“

„Nee, nee! Gott 'm Himmel nee! Un se is's werkl'ich?“

Der Schulze nickte feierlich und ging.

Wiesner blieb zurück, indem er sich mit dem Gedanken tröstete, daß auch weiteres noch über Anna Berger in der Zeitung stehen würde. Und ehe er in sein Haus trat, sah er noch einmal hinüber zum Peterstein. Ihm schauderte vor diesem Mädchen, das so harmlos und gut aussah, und das nachts den Leuten das Dach überm Kopfe ansteckte. Gut, daß der Schulze sie fortbrachte! Sonst hätt' man keine ruhige Nacht mehr!

„Nee, m'r derf ooch tee'm Menschen meh trau'n. — Hör bluß, Mutter!“

Mit diesen Worten trat er in die Stube und erzählte seiner Frau das entsetzliche Geheimnis. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Der Höchstkommandierende der russischen Karpatenarmee ist der General der Infanterie Brussilow. Vor Ausbruch des Krieges war er Kommandeur des in Podolien stehenden XII. Armeekorps. — General d'Amade, der Führer des zurzeit noch wenig in Tätigkeit getretenen französischen Expeditionskorps im Orient, war zuletzt mit der Niederwerfung des immer weitere Kreise ziehenden marokkanischen Aufstandes betraut. Welchen Erfolg er dabei erzielt hat, haben die Franzosen nicht für gut befunden, mitzuteilen. Er gilt aber als tüchtiger Soldat. Ihm vor allem ist die Neugestaltung der französischen Felddienstordnung zu verdanken, der er die Erfahrungen zugrunde legte, die er seinerzeit als Oberst im englischen Hauptquartier im Burenfeldzug gemacht hat. 1908 hatte er als Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte in Marokko mehrere militärische Erfolge über die Truppen des Gegenkultans Mulay Hafid. Vor Ausbruch des Krieges war General d'Amade Kommandeur des VI. Armeekorps. — Einen schweren Verlust hat die französische Flotte erlitten durch den Untergang des Linienschiffes „Bouvet“ während eines Angriffs auf die Dardanellen. Langsam näherte es sich zugleich mit französischen und englischen Schlachtschiffen unter beständigem Feuer seiner schweren Artillerie den türkischen Batterien. Da ein Donner und eine aufräuschende Wasserfäule — der „Bouvet“ ist auf eine Mine gelaufen. Er legt sich nach Steuerbord über, Rauch und Flammen schlagen empor, das Heck taucht unter. Rauschend versinkt das gewaltige Schiff in der Tiefe. — Die drei Bilder von der Armee unserer türkischen Verbündeten versehen uns in den Bereich der türkischen Streitkräfte, die sich in Syrien sammelten zum Feldzug gegen Ägypten. Da sehen wir zuerst eine Verpflegungskolonnie im wilden Taurus. Sie befindet sich auf dem Wege von Kleinasien nach Syrien. Als Lastenbeförderer dienen Kamele, von denen jedes mit dem Schwanz an den Halfter des nachfolgenden Tieres gebunden ist. Sie folgen willig dem voranschreitenden Geleite, das als Pfadfinder dient in dem oft gänzlich unwegsamem Gelände. Das zweite Bild führt uns in die Wüste unweit Damaskus. Hier hält Ali Fuad Bey, der Kommandeur der 25. Infanteriedivision, eine Abschiedsansprache an Sanitätstruppen, die nach dem Suezkanal abgehen. Der Reiter auf dem Schimmel ist ein mohammedanischer Geistlicher, ein sogenannter Hodscha, der die Leute unter Hinweis auf den Heiligen Krieg zu strengster Pflichterfüllung ermahnt. Auf dem letzten Bilde erblickt man eine türkische Patrouille, wie sie auf einer halbeingestürzten, alterst grauen Brücke einen der vielen nur zur winterlichen Regenzeit Wasser führenden palästinensischen Flußläufe überschreitet.

Wie man's betrachtet. — In den verfloßenen Zeiten der langen Haarrachten und Perücken kam es nicht selten vor, daß selbst die höchsten Herrschaften von jenen kleinen Schmarotzern beehrt wurden, deren Namen die heutige Wohl-erzogenheit nicht einmal gern nennt.

Ein Diener König Ludwigs XI. von Frankreich, Peter Michault, sah eines Tages auf dem Schultertragen seines Herrn eine Maus friechen und nahm sie so behutsam wie nur möglich ab. Allein Ludwig hatte es bemerkt und fragte, was er da mache. Der Diener gestand erst nach längerem Zögern den peinlichen Vorfall ein.

„Aber was ist denn da Schlimmes dabei?“ sagte der König. „Bin ich denn kein Mensch, und ist dieser Besuch nicht gerade ein Beweis dafür?“

Und als Ausdruck seiner Huld ließ er seinem Diener vierzig Goldtaler auszahlen.

Einige Tage später versuchte ein Kammerherr, den der königliche Lohn lockte, die Säuberungsgelene zu wiederholen, und griff gleichfalls heimlich nach dem Stragen des Königs. Auf dessen Frage gestand er mit gutgepielter Verlegenheit ein, er habe soeben einen Floh entfernt.

„Einen Floh?“ brauste Ludwig auf, heute anders gelaunt als bei dem vorigen Floh. „Meint Ihr, ich sei ein Hund, der Flöhe hat?“

Auf seinen Wink trat sein Oberprofoß, der gefürchtete Tristan l'Herminier, und der Kammerherr empfing vierzig — Hiebe mit der Karbatsche.

Edelsteine aus Säugetierknochen. — Zu verschiedenen Schmuckgegenständen, Broschen, Ringen und Gürtelschnallen, wird der sogenannte ostindische Stein verwendet. Dieser ostindische Türkis ist aber mit dem orientalischen nicht verwandt, denn er ist kein Mineral, sondern stammt von Tieren, nämlich her von den Knochen vorweltlicher Säugetiere, vom Mastodon und Dinotherium. Während des Lagerens in der Erde werden die Knochen phosphorsaures Eisen oder Blaueisenerde in sich auf und werben himmelblau gefärbt.

Die hauptsächlichste Fundstätte des ostindischen Türkis ist die Gegend der Gasconne in Frankreich. Man trifft ihn hier in gewissen Erdschichten reich an, daß eine Zeitlang seinetwegen ein förmlicher Bergbau betrieben wurde, gewinnt man ihn in Sibirien. Doch er hier nicht den Knochen, sondern den des Mammuts. Beim Auffinden sind die unansehnlich graublau, erhalten aber durch die hohen eine schöne himmelblaue Farbe.

Geschliffen gleicht der ostindische Türkis in der Färbung nahezu dem echten. Nur wird er bei künstlicher Beleuchtung trübe. Gleichwohl sind schöne Stücke einiger Größe sehr gesucht. An den gelben Flächen bemerkt man auf dem dunklen Farbengrunde hellere Streifen, die die Gefüge der Knochensubstanz herkönnen, die färbenden Stoffe nur in die feinen Kanälchen eingelagert haben.

Im Gesicht oder ins Gesicht. — Ein Schüler bemüht sich, seinen Kindern Karzummachen das Fürwort „in“ mit dem dritten Buchstaben wann mit dem vierten Fall verbunden. Er fragt, nachdem er an einer Reihe von Spielen den Unterschied dargelegt hat: „Fritz, sage mir, wo sitzt die Nase? Im Gesicht oder ins Gesicht?“

Fritz, wie er's gewohnt ist, antwortet: „Ins Gesicht.“

Darob ein verneinendes Kopfschütteln des Lehrers. Um dem Jungen jedoch etwas Sprünge zu helfen, fragt er weiter: „Wenn du in den Wald gehst und die Bäume berühren dein Gesicht, wohin schlagen sie ins Gesicht oder im Gesicht?“

Fritz denkt, ins Gesicht ist eben falsch gewesen, und antwortet darauf heraus: „Im Gesicht.“

Mit einem erneuten Kopfschütteln wendet sich der Lehrer nun an den Schüler und fragt: „Wer von euch kann mir nun sagen, wo die Nase sitzt?“

Alles ringsum bleibt stumm, da jeder denkt, „ins Gesicht“ ist falsch, „im Gesicht“ ist auch falsch.

Endlich meldet sich, eifrig mit dem linken Arm in der Luft fuchelnd, ein kleiner Bursche von hinten und ruft: „Herr Lehrer, ich weeiß es, ich weeiß es.“

„Gut, lieber Emil,“ meinte der Lehrer hocherfreut, „beschäme die Kinder und sage ihnen, wo die Nase sitzt!“

„Nu, Herr Lehrer, die sitzt doch überm Maul!“

Pastidrome.

Das zweite zu suchende Wort ist das umgekehrte erste. Die Striche zeigen die Stellen, die zu ändern sind.

1. Sultan — — war ein grausamer Herrscher, — — brach gegen ihn eine Revolte aus.
2. — — mir, warum hast du denn das — — noch nicht angezündet?“ fragte die Königin das Mädchen.
3. Mancher Mensch ist schneller vergessen, als das — — über seinem — — wächst.

Auflösung folgt in Nr. 20.

Buchstaben-Rätsel.

Die Karte schlägt auf und sucht darauf eine Stadt im preussischen Sachsen.

Dieselbige Stadt hat auch Brandenburg. Wenn ihr kein Kopf ist gewachsen.

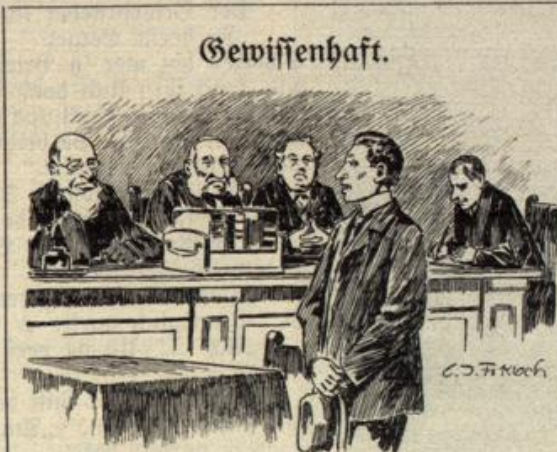
Auflösung folgt in Nr. 20.

Auflösungen von Nr. 18:

des Logogriffs: Drossel — Rösse;
des Umstell-Rätsels: Meer, Ull, Schnee, Saat, Jagd, Seil, Traum, Nero, Emir, Horn, Arabien, Ruine, Fieber, Erdbe, Neger, Udine, Spa, Siam eine harte Ruß.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Gewissenhaft.

Richter: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie jedes Wort beschwören müssen. Sie dürfen also keine Tatsachen behaupten, die Ihnen etwa nur vom Hörensagen bekannt sind. Zuerst wollen wir einmal Ihre Personalien feststellen. Wann sind Sie geboren?

Zeuge: Ja, Herr Richter, das kann ich nicht beschwören, das weiß ich wirklich nur vom Hörensagen!

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung

für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Winger Kreisblatt.

1915.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Der Bohnenonkel.*)

von Chr. Chrschan. (Mit 3 Abbildungen.)

Im Waldbrände, steht ein allerliebster Bienenonkel. Umgeben von einem mit Verliebte gepflanzten Garten, gleicht



Abbildung 1. Busch- oder Kruppbohnen.

Schmuckkästchen in einer Gegend, die Natur nicht gerade bevorzugt ist. Grunde des Gartens, wo der nahe Schutz gegen rauhe Nord- und Westwinde, erhebt sich ein langes Bienenhaus, das fleißigen Arbeitsbienen von über

bringen wir unseren Lesern einen der allgemein beliebten Artikel. Bei dieser Gelegenheit können wir unsere Leser noch einmal aufmerksam machen, daß von den besten landwirtschaftlichen Brosamen Gebirgschans, der Sammlung aller seiner in unterhaltender, zugleich humorvoll und angenehm lesbaren Form wirklich wertvoll der Praxis entstammende praxenreiche gibt. Die landwirtschaftlichen Brosamen sind daher auch, wie kein anderer, zur Einstellung in die landwirtschaftlichen Bibliothek geeignet. Mit Rücksicht darauf, daß dieses umfangreiche Werk recht preisgünstig auf 2,40 M. gut gebunden ist, ist es geteilt. Jeder Leser unseres

zweihundert Bökern vom zeitigen Frühjahr bis nach Beendigung der Heidelkrautblüte munter ein- und ausfliegen, um süßen Nektar einzutragen. So fröhlich, wie das Gesumme der Bienen an guten Trachttagen ist, so fröhlich und stets heiter gestimmt sind auch die Menschenkinder, die in dem schmucken Häuschen ihr Heim aufgeschlagen haben. Hier herrscht nämlich der „Bohnenonkel“, Gebatter, der jetzt, nachdem er auch die Bienenzucht in so umfangreicher Weise betreibt, auch Bienenonkel genannt wird. Ihm zur Seite steht die fleißige und umsichtige Hausfrau, und eine Schar gesunder und fröhlicher Kinder erheitern beiden das Leben und regen zu immer eifrigerem Schaffen an. Unser Bohnenonkel war von jeher nicht nur ein fleißiger, sondern auch ein kluger und anständiger Mann. Als leider vor Jahren eine größere Wirtschaft „ausgeschlachtet“ werden mußte, blieb ein Plan von etwa fünfzig Morgen Acker, von dem ein Teil wenig Heimatgefühl besitzt, sondern die Eigenschaft hat, daß er bei trockenem Wetter und starken Winden öfter auf Reisen geht, übrig. Da unser Gebatter nun den „Ausschlächtern“ bei der Versteigerung des Viehes, der Acker- und Wirtschaftsgeräte, beigegeben, sowie auch mancherlei Schreibhilfe geleistet hatte, so haben sie ihm das hübsch zusammenliegende Land, das keiner kaufen noch pachten wollte, für einen ganz niedrigen Preis gelassen. Hier hat sich nun der Gebatter sein schmuckes Heim eingerichtet und beschäftigt sich in größerem Umfange

Blattes sollte seinen Einfluß dahin geltend machen, daß die prächtigen landwirtschaftlichen Brosamen in die dortige Kreiswandrersbibliothek oder Volksbücherei, schließlich auch in die Schulbibliothek als Lesestoff eingestellt werden, denn sie sind auch für ältere und Fortbildungsschüler inhaltlich vorzüglich geeignet. Kein Buch aber eignet sich derart im ländlichen Familienkreis zum Vorlesen wie die landwirtschaftlichen Brosamen. Manche Stunde wird dadurch angenehm verkürzt, und manchen guten Ratsschlag werden die den Nagel auf den Kopf treffenden, launigen Lehren unseres Gebatters in das deutsche Landhaus tragen. Besonders möchten die Vorstandsmitglieder landwirtschaftlicher Vereine, der Raiffeisenkassen und anderer gemeinnütziger Unternehmungen um die Verbreitung des Buches besorgt sein. Gebatter Chrschans landwirtschaftliche Brosamen sind im Verlage von J. Neumann, Neudamm (Bez. Frankfurt, Ober) erschienen und können durch jede Buchhandlung wie auch durch den Verlag bezogen werden. Vereinen und Behörden wird ein Stück des Buches gerne zur Ansicht geliefert.

mit der Bienenzucht, mit dem Buchweizen- und besonders mit dem Bohnenbau. Daß sich der Gebatter dabei ganz gut steht, namentlich jetzt während der Kriegszeit, ist wohl anzunehmen, denn solche Preise für Sämereien sind seit langer Zeit nicht erzielt worden. Bitte, Gebattern, werft doch einmal einen Blick in ein Samenverzeichnis; Ihr werdet staunen! Da jetzt nun viel Bohnen, diese köstlichen und nahrhaften Hülsenfrüchte, gebraucht werden, so wird es auch unsere Pflicht sein, uns in diesem Kriegsjahre im Interesse der Volksernährung mehr auf deren Anbau zu legen, und darum wollen wir zu-



Abbildung 2. Stangenbohnen.

nächst einmal hören, wie denn der Bohnenonkel seinen geldbringenden Bohnenbau betreibt.

Der kluge Gebatter, liebevolle Freunde, betreibt den Bohnenbau feldmäßig, d. h. er bestellt große Flächen auf dem Felde damit, und zwar baut er die niedrige Busch- oder Kruppbohne an. Den bezeichneten schlechten Boden, der sich, wie berichtet, öfter auf Reisen befindet, nimmt er

1/12

gerade auch nicht dazu, sondern den etwas besseren. Natürlich wächst die Bohne, Gevattern, auch auf gutem Boden; aber kaum eine andere Hülsenfrucht bringt auf leichten Bodenarten noch solche Erträge wie die Bohne; die Hauptsache ist jedoch, daß das Land warm und locker ist. Der Onkel pflegt darum schon im Herbst tief, sehr tief; denn sein Grundsatz lautet: „In der gründlichen Bodenbearbeitung liegt oft das Geheimnis unseres Erfolges.“ Da frischer Stalldünger eine gar üppige Stengel- und Blatentwicklung hervorruft, worunter dann der Blüten- und Fruchtansatz leidet, so wird schon im Herbst oder während des Winters gedüngt, falls sich die betreffende Fläche nicht gerade in alter Dungkraft befindet, was schließlich noch

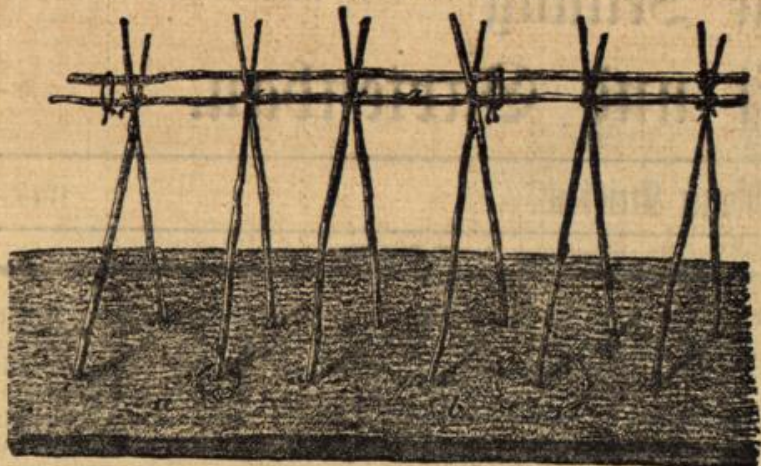


Abbildung 8. Stangenbohnen. a richtig, b falsch gelegt.

besser ist. Die Saat der Bohnen erfolgt Mitte Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind und der Boden sich gehörig erwärmt hat. Doch lohnt sich auch noch späterer Anbau, bis in den Juli hinein, vielleicht auch als Nachfrucht hinter Frühkartoffeln. Die Samen der Buschbohnen, je vier bis sechs Stück gemeinsam, werden in Reihen gelegt, die 40 cm voneinander entfernt sind, die einzelnen Stauden kommen so 14 bis 15 cm voneinander zu stehen. Die Bohnen dürfen nur flach untergebracht und höchstens 6 bis 7 cm mit Erde bedeckt werden; ein altes Sprichwort sagt, die Saatbohne soll die Gloden läuten hören. Auf $\frac{1}{4}$ ha oder einen Morgen braucht man etwa 35 kg Aussaat. Da es der Bohnenonkel nur auf Samengewinnung und nicht auf den Verkauf grüner Bohnen abgesehen hat, so baut er nur weißsamige Sorten an, weil diese, wenn sie gekocht sind, appetitlicher aussehen als die buntsamigen und darum auch eine begehrtere Marktware sind.

Aber auch der Anbau der Bohne als Grün- gemüse lohnt sich besonders deshalb, weil die Bohne sehr gut im Halbschatten vorwärts kommt; man kann sie daher getrost in etwas schattigen Obstbaumgärten anbauen. Gevattern, Ihr wißt es, Gemüsebau ist jetzt Pflicht jedes Gartenbesitzers, und dabei soll namentlich an den Anbau der Bohne gedacht werden!

Sobald die jungen Pflanzen eine entsprechende Höhe erreicht haben, werden sie behackt und später behäufelt. Wenn die Blätter anfangen gelb zu werden und die Hülsen eine trockene, lederartige Beschaffenheit angenommen haben, werden die Bohnen bei gutem Wetter mittels der Sense geschnitten, andernfalls kann man auch die Stauden ausziehen. Wenn die Hülsen völlig trocken sind, wird gedroschen, und die gereinigten Bohnen müssen alsdann auf einen luftigen Boden gebracht und öfter gewendet werden.

Nun können wir doch aber, Gevattern, nicht alle in derselben umfangreichen Weise Bohnenbau treiben, wie es der praktische Bohnenonkel macht, denn ein jeder hat mit seinen

Verhältnissen, in denen er steht, zu rechnen, die oft gewaltig stärker sind, als unser Wunsch und Wille ist. Aber, Gevattern, etwas mehr Fleiß und Sorgfalt werden wir in diesem Jahre dem Bohnenbau doch zuwenden müssen, sei es auch nur, um recht viel grüne Bohnen zu gewinnen. Das Fleisch ist teuer und wird knapp, da liefern uns nun die grünen Bohnen mit einem Salzhering ein vortreffliches Mittagessen, das selbst der Feinschmecker Gevatter Lehmann nicht verschmäht und bei dem auch in der Tat jeder bestehen kann.

Wer von den Gevattern viele grüne Bohnen ernten will, sei es zum Marktverkauf, zum sofortigen Kochen, Einsalzen, Abtrocknen oder „Einwecken“ für den Winter, kann neben der Busch- oder Kruppbohne auf freien Gartenflächen auch Stangenbohnen anbauen. Dabei wird folgendermaßen verfahren: nachdem die Stangen, so wie es die Abbildung 3 zeigt, in die Erde gesteckt sind, werden die Bohnen um diese in nicht zu weitem Abstand und im Kreise herumgelegt. Die einzelnen Kreise müssen so weit voneinander entfernt sein, daß zwischen ihnen mit der Hacke gearbeitet werden kann, denn der Boden soll stets locker

bleiben. Der Abstand der Bohnenstangen voneinander beträgt am besten 70 bis 80 cm. Rechnet man auf hohe Erträge, und wer wollte das nicht, so kann man, sobald die Stengel $\frac{1}{2}$ bis 1 m hoch geworden sind, Kuh-, Kaninchen- oder Hühnerdünger um die Stauden legen, während man dies bei den Buschbohnen nicht machen darf. Die Stangenbohne will aber Sonne haben, sonst bleiben die Erträge mäßig.

Will man immer frische, grüne Bohnen haben, so darf man im Frühjahr oder im Sommer nur öfter neue Saat in angemessenen Zwischenräumen legen. In guten Gegenden gedeihen oft noch Saaten vom Anfang August.

Der Bohnenbau selbst ist, wie Ihr seht, Gevattern, gar nicht schwer, schwer ist für manchen von Euch lieben Freunden nur, daß er sich soll losreißen von dem Althergebrachten, von der gewohnten Weise. Wir müssen aber, liebe Gevattern, im Interesse der Ernährung unserer braven Truppen, im Interesse der Volks- ernährung heute jedes Opfer bringen. Und deshalb sollen wir dieses Jahr jedes Fleckchen Erde, das wir sonst gar nicht beachtet haben, sei es auch im Schatten des Hausgartens gelegen, sachgemäß mit Buschbohnen bestellen; jede neue Aufgabe, die an uns herantritt, Gevattern, kann durch einen starken Willen gelöst werden. Dazu helfe uns Gott!

Thüringer Kartoffelklöße.

Dies Thüringer Nationalgericht wird auch „grüne“ oder „rohe“ Klöße oder „Hütes“ genannt. — Was dem Bayern seine Knödel, dem Schwaben seine Spätzle sind, das sind jedem Thüringer seine Klöße, namentlich wenn er vom „Walde“, d. h. dem Thüringer Walde, oder aus dem Vogtlande stammt. Ein Braten ohne Klöße ist ihm einfach undenkbar, und die Sonn- und Feiertage würden an ihnen keine Klöße auf den Tisch kämen. Ja es gibt Leute, die keinen Braten essen, wenn die Jahreszeit (Sommer) es verbietet, Klöße zu bereiten, weil die zu alten, aber auch die neuen Kartoffeln nicht dazu taugen. Auch eine Heilwirkung schreibt man den Thüringer Klößen zu, denn sie sind geeignet, das Heimweh der in der

Ferne weilenden Landeskinde doch wenigstens zu mildern. Es ist ein seltsames, aber doch ein sicheres Zeichen, daß einmal ein braver Thüringtruppel an einer unheilbaren, unheilbaren Krankheit gelitten hat, die verschwand, als der Patient nur das Geräusch des Kartoffelreibens — bei der Kloßbereitung — hörte, das eine Station angelangter Thüringer Klöße gejeht hatte in der richtigen Erkenntnis, ein Thüringer an einer unbekannteren Krankheit zu sein, die man in erster Linie das Fehlen seiner als Krankheitsursache vermuten mußte, dem Donner der Geschütze im Kriege sollen unsere braven Thüringer Klöße — so benannt nicht wegen ihrer denn sie müssen weiß wie der Schnee wie Wolle sein, sondern wegen ihrer „grünen“ (rohen) Kartoffeln — vielleicht waren sie auch angeregt durch der Geschosse, denn wie kleine Kanonen die Klöße in der Form sein, aber weiß und schwarz wie jene, was leicht zu sein, wenn die Hansfrau nicht mit der Liebe zum Eheharn zu Werke geht, Thüringer sollen ja die sachkundige Klöße zum Gradmesser der eheweiblichen Tugend und man munkelt sogar, daß in der ganzen Vorrichtung vor der Verlobung in der Kloßbereitung verlangten!

Dem mag aber nun sein, wie es ist — in der jetzigen Zeit, wo die Kriegsführende Macht ist, wird man eher alte Kartoffelrezept — halt, mich eben mein Sohn — hat Sekundaner, Jungmannschaffler, Schweinehälter usw. — daß ich „schon Fremdwort gebraucht habe — „Kartoffelverwendungsanweisung“ — oder wie sagt man jetzt auf gut Entpeter Bräsig, Du hattest recht, Stofhauer: „Die einsamigen Fremden unserer verehrten Leserinnen finden, oder jene Landsmännin in nebenstehender (ob Brühen mit Gries, Milch oder Semmelbroden in die Mitte des unter den Drei gemischt oder ähnlich, Doktorfragen, die noch der wissenschaftlichen und Lösung harten) andere sein, so mag sie bei dieser ruhig die Klöße schmecken so oder so vorzuziehen — man beachte die Reihen Gänsebraten, Hammelbraten, Schweinebraten und Hase- oder Rehröster hierin bestehen allerdings noch in schiedenheiten, namentlich ob sich in Gänsebraten besser zu Klößen eignet. hat wohl der schlaue Thüringer getrost Ansicht war, es sei am besten, mittags mit Klößen und abends (desselben Braten mit Klößen zu essen. Neben es ist herkömmlicher Satz, mindestens bei einer Mahlzeit zu essen. Da aber grenze gesetzlich noch nicht festgelegt ist, nicht zu den Ausnahmen, daß ein Klöße seine sechs und noch mehr „Klöße“ in der Volkssage spielt „Der große Rudolfstadt“ eine Rolle, der einmal von wirt, der Dreifacher hatte, zu Tisch gelad war und, als diese sich etwas verkümmert für sie bestimmten Klöße machte, einen vertilgte und auf die entrißene des Gastgebers, nun diesen einen Klöße essen, treuhertzig erwiderte: „Ja, ich bin Tischge (Brühe) mehr!“ Von demselben Frasser“, seines Zeichens Leineweber, sich übrigens noch ein anderes niedliches Der Fürst von Rudolfstadt hatte einmal eines benachbarten Fürsten. Dielem wurde ein Fischzug in der Saale zu dessen Beute auch ein Lachs von gemeldet war. Bei der Erörterung, wie man den Lachs gebührend zu behandeln habe, der Hofmarschall Se. Durchlaucht darauf den, daß er einen Unterthanen kenne, der das einmal aufessen könne. Man bezog Möglichkeit und gelangte schließlich zu Als ein Lakai zu dem „Frasser“ aufgrafs Schloß zu bestellen, daß dieser über großen Schüssel Linien. Auf die da immer so viel zu Mittag esse, erwiderte: „Ach, ich bin heute alleine, meine Toga- Logeluhn, do muß ich selber damit werden Der Lakai riet, einzubacken, da

müsse, um einen großen Lachs zu
"Ach", meinte Christian, "das werd'
knecker Weißfisch sei, die Sorte kennt
do will ich lieber ersicht eenen ordent-
län (lege)". Also Christian löffelt
aus und geht mit zum "Herichten".
hört, daß es sich um einen viel-
"Weißfisch" handle, bekommt er doch
und stellt deshalb die Bedingung, daß
in mehrere Portionen geteilt werde. Der
wünsche Rechnung und bereitete,
die Arbeit zu erleichtern, die Portionen
auf ihm unbekannter Weise. Und dann
lösen los. Bei der zwölften (letzten)
angelangt, seufzt er und spricht die
Worte: "Wenn nu aber das Fischchen
kummt, werd die Sache bedenklich!"
dieser Einleitung — für deren Länge ich
bedingung bitte, aber: "Weiß" das Herz
geht der Mund über" — die für fünf
berechnete Kochvorschrift, die ich meiner
Kochreife (das ist keine leere Redensart, denn
der Tat besser als ich, wenn sie es auch
abgelauscht habe: 3 kg große Kartoffeln
geschält und in ein Gefäß gerieben, das
1 l Wasser enthalten muß, damit das
nicht schwarz wird. Dann wird diese
einen gewirkten (porösen) Sack getan
angepreßt — wer sie hat, nimmt eine
Kochglocke, es geht aber auch sehr gut
mit, daß eine feste, trodene Masse
Die ablaufende Flüssigkeit setzt man
ab, die Stärke, die anderweit, z. B.
verwendet werden kann, in einer
Kochglocke. Die Kloßmasse aber wird nun
verpflückt, mit einem dünnen Kartoffel-
sack ungefähr 3/4 Pfund Kartoffeln, oder mit
etwa 1 l Milch geknetet, mit drei Händen
versehen und etwa fünf Minuten
einem Quirl geschlagen. Diese Masse
zu dickflüssig sein darf — der Drei-
finger laufen können, sonst
Klöse zu fest! — wird zu Halbtugeln
mit gerösteten Semmelbroden gefüllt, und
die Halbtugeln so geschlossen, daß
Kloß von etwa 8 cm Durchmesser
für dem Formen der Klöße ist die Hand
Kloß zu tauchen, damit der Drei nicht
die Klöße kommen in kochendes Wasser
auf muß so groß sein, daß die Klöße,
sich bewegen, "Bewegungsfreiheit" haben!
Nur 15 Minuten lang. Sie dürfen
Eisen nicht geschnitten, müssen viel-
der Sabel breitgemacht und gerissen
daß sie wie zerpfückte Wolle aussehen und
sich schwamm die sehr reichlich zu bemessende
net. Klängen. Das ist nämlich mit der
getroffen. Diese — sehr notwendige —
tags hat allerdings einmal zu einem köst-
n Tagesverständnis infolget geführt, als ein
Rebentisch in Thüringen weilender Engländer
einstens infolget ich einen Herzlich und Magen-
a aber dem England und unser gemüthvolles
egt ist, in einem Atemzuge, namentlich in An-
ein klüger so wichtigsten Magenfrage, zu nennen,
eße" — die heftigsten Beschwerden! — meinte,
ganz verschlingen zu müssen. Hg.

kleinere Mitteilungen.

trüßliche Pferdegebiß schon alt und abgenutzt,
nen am es zweckmäßig, das Mundstück und
ich hat mit weichem Leder zu überziehen.
demselben Ringlädcher, wenn sie abgenutzt sind,
weber, welche die Haut des Mauls und quetschen
leiblich davon ab, während die scharf ge-
te ein-
denle in der Mitte die Zunge ver-
Diesem. Ferner wird ein altes Gebiß leicht
Saale so kann bei einer wunden Stelle in
von getrockneten Blutvergiftung veranlassen. Ist
nan dem Gebiß mit Leder überzogen, mit der
habe, oben, so können derartige Abstände
arauf gehen, und man hat auch nicht nötig,
der dem Wetter das Gebiß zu erwärmen. R.
bezogen zu Fiesfutler. Bei uns im Osten,
ich zu an den Passifern und an zahllosen
her" — großen Mengen vorkommt, so schreibt
eier eberger Allgemeine Zeitung, pflögte
die Fies das Rohr nicht sonderlich hoch ein-
eroiden und wenn überhaupt, so nur im Winter
eine Chas zu ernten, um es als Streu oder
omit zu verwenden. Es ist anscheinend
da Chas bekannt, daß sich dieses Rohr bei

richtiger Ausnutzung auch ganz gut als
Biehfutter verwenden läßt. Man muß das
Rohr dann bereits im Sommer, wenn es grün
ist und in vollem Saft steht, abenten. Rohr
soll, wenn es in der Blüte geerntet ist, dem Hafer
an Futterwert ungefähr gleich sein. In den russi-
schen Ostseeprovinzen werden vielfach Bauern-
pferde nur mit grünem Rohrhäkel gefüttert, auch
in Masuren ist das an manchen Stellen üblich.
Die Pferde sollen dabei, selbst bei schwerer Arbeit,
gut gedeihen. Auch in Schweden nutzt man das
Rohr in dieser Weise aus. Vielfach wird dort
das Rohr genau wie bei uns das Gras zweimal
im Jahre geschnitten. Natürlich ist die Rohr-
nutzung im Sommer mit Schwierigkeiten verknüpft,
da die Pflanze in sehr jungem Gelände wächst.

Das Puzen der Ziegen, das namentlich im
Frühjahre durchaus erforderlich ist, ist eine Haupt-
bedingung einer gedeihlichen Ziegenzucht. Es ist
aber gar nicht so leicht, eine Ziege ordentlich zu
puzen, weil die Geräte, welche man sich zum
Puzen der Pferde und Kühe bedient, sich für die
Ziege meist nicht eignen. Das beste Instrument
kann man zu diesem Zwecke aus einem abgenutzten
Pflastereisen bereiten. Man schneidet zunächst
mit einer Säge den Besen in der Mitte des Stiel-
loches durch, worauf man die Pflastereisen in
einer Länge von 5 cm gerade schnidet; das Ge-
rät ist alsdann fertig. Mit dieser Bürste kämmt
man gründlich auf die Haut, und die Haare sehen
sich nicht in ihr fest, sondern fallen auf die Erde. Z.

Zum Brüten der Hühner. Zum Brüten
eignen sich am besten die asiatischen Rassen,
wie Cochins, Brahma und Langhan; aber
auch unser Landhuhn ist unter Umständen
dazu zu gebrauchen. Wer einen größeren Satz
ausbrüten lassen will oder die Bruten geschäfts-
mäßig aufzieht, sollte Truthühner verwenden.
Mit Recht hat man diese wegen ihrer großen
Ausdauer beim Brutgeschäft "lebende Brut-
maschine" genannt. Die Bruthenne soll nicht zu
zahn sein; denn eine bissige Mutter verteidigt die
Jungen besser gegen das Raubgestiel. Im
Hühnerstall sollte man keine Henne setzen,
weil hier die Veruchung, öfter das Nest zu verlassen,
sehr groß ist; auch kommen öfter andere Hühner
und legen dazu. Zum Brüten empfiehlt sich ein
abgelegener, stiller und dunkler Ort, wie es denn
überhaupt Grundbedingung ist, daß die brütende
Henne möglichst wenig gestört wird. Z.

Ein Ausnahmeartikel für Thomasmehl ist am
25. März in Kraft getreten, der die Frucht für
dieses wichtige Phosphorsäuredüngemittel erheblich
ermäßigt. Die Ermäßigungen betragen für die
Ladung von 10000 kg je nach der Entfernung
3 bis 32 Mt., die dem Empfänger bar zugute
kommen. Der Tarif gilt bis auf Widerruf,
längstens aber für die Dauer des Krieges. — Den
Thomasmehlverbraucher kann nur angeraten
werden, von dieser Vergünstigung halbigst Ge-
brauch zu machen und ihren Bedarf an Thomas-
mehl auch für den Herbst schon jetzt zu beziehen.
Dieses gilt um so mehr, als Thomasmehl später
noch knapper werden wird und mit dem 18. Juli
höhere Preise in Kraft treten. Auch gebietet die
sich immer schwieriger gestaltende Wagenstellung,
die im Herbst dieses Kriegsjahres zu nie dage-
wesenen Verlegenheiten führen kann, dringend,
das Thomasmehl schnellstens zu beziehen. — Wie
wir hören, können die Werke Posten, die zwecks
Einlagerung bestellt werden, in den nächsten Tagen
noch größtenteils in Gewebefäden verladen,
während später voraussichtlich das Thomasmehl
zumeist nur in Papiersäcken verpackt werden kann.
Wer Thomasmehl haben kann und es nicht an-
wendet, schadet sich zunächst selbst, dann auch,
namentlich bei der jetzigen schweren Zeit, der
Allgemeinheit, indem nach allen vorliegenden Er-
fahrungen wird eine mangelnde Phosphorsäure-
düngung stark verringerte Erträge nach sich ziehen.
Die jetzt in Kraft befindlichen niedrigen Preise
und die hohen Frachtpreise bieten aber eine be-
deutende Entschädigung für frühzeitige Abnahme
und Einlagerung von Thomasmehl.

Gemüsegerecht mit Kartoffelpuffer. Während
der Kriegszeit sollte die Hausfrau so oft wie
möglich zusammengelocktes Essen auf den Tisch
bringen, da sich nur so die Nährwerte von Kar-
toffeln und Gemüse voll ausnützen lassen. Mit
dem fortgegangenen Gemüse- und Kartoffelwasser
geht unserm Körper mancher Nährwertprozent
verloren. Daß solche Gerichte sehr wohl auch
ohne Fleisch herzustellen sind, zeigt folgende Vor-
schrift: Man puzt drei gelbe Wurzeln, einen

kleinen Kopf Blumenkohl, drei mittelgroße Zwiebeln
und eine halbe Knolle Sellerie. Den Blumenkohl
zerpflückt man in kleine Köschchen, alles andere
Gemüse schneidet man in Scheiben. Hat man
Kohlstrünke, so schält man alles Harte daran ab
und schneidet sie ebenfalls in Scheiben, die des
besseren Garwerdens halber recht fein sein müssen.
Das so vorbereitete Gemüse, dem man noch fünf
geschälte, grob gewürfelte Kartoffeln zusetzt, bringt
man mit 2 l kaltem Wasser, fünf Eßlöffeln voll
Weizengries und einem guten Stück Kochselt zu
Feuer. Sobald es gar ist, gibt man fünf bis
sechs Bouillonwürfel daran. Das Gericht, das
leicht suppig sein muß und vom tiefen Teller
gegessen wird, schmeckt sehr gut und kräftig. Salz
kommt in Anbetracht der salzig schmeckenden
Bouillonwürfel nicht oder nur wenig daran.
Zu den Kartoffelpuffern reibt man 500 g rohe
Kartoffeln, vermischt sie mit zwei kleinen Eß-
löffeln voll Roggenmehl, salzt und bäckt sie in
Fett kross. Sie werden zusammen mit dem Ge-
müsegerecht gegessen. G. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr
lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für
die Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden
daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in
Briefmarken beigelegt sind. Dafür findet dann aber auch
jede Frage direkte Verabredung. Die allgemein interessierenden
Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme
Aufschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 140. Mein vier Jahre alter
Papagei, der sehr munter war und viel sprach, ist
seit Wochen krank. Er sitzt träge und träge,
schläft sehr viel und frisst wenig. Häufig bekommt
er Krämpfanfälle von 3 bis 5 Minuten Dauer.
Während der Anfälle schreit er laut, schlägt mit
den Flügeln, bis er völlig ermattet liegen bleibt.
Er ist einmal von oben aus dem Bauer gefallen.
Kann der Krankheitszustand von dem Fall her-
rühren? Was kann man tun? E. Sch. in Z.

Antwort: Mit Sicherheit läßt sich, ohne daß
der Sachverständige den Vogel selbst sieht und
beobachtet, ein Urteil über die Erkrankung nicht
abgeben. Es hat aber nach der Schilderung des
Krankheitsbildes den Anschein, als ob es sich um
epileptische Zustände handelt. Viel ist nicht dagegen
zu machen. Lassen Sie den Vogel recht viel frische
Luft und Sonne genießen, ohne daß er aber in
Wind oder Zug kommt; geben Sie ferner oft
Grünes, auch frische Zweige von Weiden, Pappeln,
Linden oder Obstbäumen, auf keinen Fall Fleisch
oder Fett, keinen Zucker, wenig Hans, und tun Sie
in das Trinkwasser eine Spur Eisenbitriol (allen-
falls einen rostigen Drahtstift). Daß der Papagei
einen nicht zu kleinen Käfig hat, sehen wir voraus,
und keinen aus Messing, da hierbei die Gefahr einer
Vergiftung vorliegt. Schließlich muß der Vogel
ruhig gehalten werden, vor Schreck und Ärger
(durch Redereien usw.) bewahrt bleiben. Dr. S.

Frage Nr. 141. Mein Forsterrier, 1 3/4
Jahr alt, geht auf das Geflügel. Ist das dem
Tier abzugewöhnen? E. Sch. in R.

Antwort: Einen fast 2 Jahre alten For-
sterrier geflügelstark zu machen, gehört zu den
größten Dressurschwierigkeiten. Wir haben das
Kunststück auf folgende Weise fertig gebracht: Sobald
der Hund auf ein Huhn Jagd macht, erhält er mit
einer Zwillle einige Schrote aufgebraut. Gut
schießende Zwillen sind in Jagdartikel-Geschäften
läufig. Würgt der Hund dennoch das Huhn, so
wird es ihm so lange um den Kopf geschlagen,
bis ihm Hören und Sehen vergeht. Das ver-
endete Huhn wird dann neben den Verbrecher
gelegt. Als bald geht man wieder mit dem Hunde
zu den Hühnern, die Zwillle schußbereit in der
Hand. Mehrere Wochen hindurch darf der Hund
nicht ohne Aufsicht zum Geflügel. Endlich sperrt man
ihn mit einem Huhn in den Stall. Gestraft darf
der Hund nur auf frischer Tat werden. Dr. S.

Frage Nr. 142. Mein Terrier leidet an
Durchfall und Erbrechen. Er nimmt keine Nah-
rung zu sich, hat großen Durst, gibt aber das
Wasser gleich wieder von sich. Was ist dagegen
zu tun? W. G. in B.-R.

Antwort: Das beste Mittel gegen an-
dauerndes Erbrechen ist Eingeben von kleinen
Stückchen Kunzeis. Den Durchfall stillen Sie
durch Eingeben von 2 bis 4 Tropfen Opium-
tinktur, die ein Tierarzt verschreiben muß. Die
Nahrung bestehe in Milchreis und Schabefleisch.
Zu empfehlen sind ferner Priegnitz'sche Umschläge
um den Bauch. Dr. S.

Sonnenblumenanbau in Mengen. Die Eisenbahnverwaltung wird, wie die „Schlesische Zeitung“ mitteilt, in diesem Jahre den Anbau der wirtschaftlich wertvollen Sonnenblume als Nutzpflanze ganz besonders fördern, zumal sie sich auch auf Land ziehen läßt, das sonst für die Bebauung nicht in Frage kommt. Auf die Freiflächen der Eisenbahn war schon bei der Protaganda für den Gemüse- und Frühkartoffelbau hingewiesen worden, und die Eisenbahnverwaltung selbst hat dabei in jeder Richtung anregend mitgewirkt. Abgesehen von den für Feld- und gartenmäßigen Anbau geeigneten Flächen besitzt die Eisenbahn aber an ihren Strecken noch ungeheuer viel anderes Land, z. B. in den Böschungen der Eisenbahndämme. Die Eisenbahnverwaltung will hier den Massenbau der in größtem Umfange beabsichtigt ist, selbst in die Hand nehmen. Die Bahnmessereien sind bereits dabei, die für den Anbau der Sonnenblume geeigneten Flächen zu ermitteln. Die Verwaltung wird die Anpflanzungen nicht alle selbst durchführen, sondern auch andere,

hauptsächlich Eisenbahnbedienstete, dazu zulassen. Das dazu verwendete Gelände wird unentgeltlich hergegeben. Den erforderlichen Samen beschafft die Verwaltung. Für besonders eifrige Bemühungen und gute Erntegergebnisse werden Belohnungen gewährt. Durch den Anbau der Blume darf das zur Steigerung der heimischen Lebensmittel-erzeugung verpachtete Gelände natürlich nicht beschränkt werden, ebenso bleiben die Grassnutzungen außer Betracht, die von den gegenwärtigen Pächtern zur Gewinnung des für die Unterhaltung ihres Viehs erforderlichen Futters benötigt werden; dahingegen sind die zurzeit unverpachteten, für den Anbau der Sonnenblume verwendbaren Grundstücke zu berücksichtigen. Danach werden unsere Eisenbahnstrecken in diesem Jahre zur Blütezeit der Sonnenblume einen neuen eigenartigen Schmuck aufweisen.

Sacken und Lockern der Gemüsebeete. Zu der Zeit, als die Meinung noch allgemein war, daß die Pflanzen ihre Nahrung allein aus dem Boden empfangen, und man nicht wußte, wieviel

sie an Nahrung aus der Luft mit ihrem Werk beziehen, konnte man das allgemeine breittüchtige Säen und das einmalige Hacken für genügend ansehen. Wir jedoch über alle diese Punkte aufgeklärt, sollen auch die Gemüsebeete anders werden. Entschieden muß im Frühjahr Sommer viel gelockert und gehackt werden. diesem Grunde müssen fast alle Gemüse-Reihen angebaut werden, damit die fleißig angewandt und das langweiliger vermieden werden kann. Gemüsebeete dicht stehen, und von denen die oberste nahe an der Oberfläche des Bodens werden nicht tief beachtet, sondern aufgescharrt. Andere Arten, wie Kohlrabi, durchgehakt und zuletzt noch angehackt, der Boden eine feste Kruste zeigt, wieder zum Hacken und Lockern gezwungen selbst dann, wenn die Saat erst im Begriffen ist.

Carantol
 Bester Eier-Konservierer
 Kleinste Packung für 12 O Eier 25 Pf.
 Überall zu haben!

Sommersprossen
 Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist Crème Diana. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. — Topf nur 2.50 Mark. Echt nur durch Hirsch-Apothek, Strassburg 97. (Elsass) Aelteste Apotheke Deutschlands.



Schweinefütterung in Massen
 sowie Futter für alles Vieh liefert mein edler, riesenblättriger Original Elite-Cornfroh, die beste Nüsse gegen die diesjährige Futtermittelnot. Pa. Stedlinge 100 St. 1.50 M., 500 St. 4.— M., 1000 St. 6.— M., 10000 St. 50.— M. Extra ausgewählte Kopfstedlinge (ca. 4 Wochen früher treibend), 100 St. 2.50 M., 500 St. 8.— M., 1000 St. 15.— M. Elite-Cornfroh-Pflanzen, sofort Futter gebend, 100 St. 3.50 M., 500 St. 14.— M., 1000 St. 25.— M. Kulturangeweiung und Prospekt kostenfrei. (101)

H. Retelsdorf, Derrnburg, Bz. Damburg.
Offene Füße
 beseitigt meine Krautwurzelsalbe, pro Topf 3.—
Apothek Erxleben (Bez. Magdeb.).

Henkel's Bleich-Soda
 für alle Küchengeräte

Zahnkitt schmerzstillend, zum Selbstplomb. höher Zahn. 1 Schachtel Mk. 1.20.
Schlaflosigkeit. Nervosität, Aengstlichkeit mit u. ohne Herzklopfen, **Schwerhörigkeit**, Zittern, Zucken, Muskelkrämpfe, Seekrankheit, **Ohrsausen**, nervösen, hysterischen, epileptischen Zuständen sind

Bromsalze-Pastillen
 n. Dr. Erimeyr, Adler-Marke, das beste u. wirks. Mittel. Doppelpf. 2 M.
Atemnot, Asthma, Beklemmungen gegen hartes Schnaufen, Engbrüstigkeit, Schlaflosigkeit wird das **Asthmaräucherpulver** z. baldigen Linderung u. Besserung besonders empfohlen. Schachtel 4.50 Mk. Bitte nur aus der **Adler-Apothek**, München D 57, Sendlingerstr. 13.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
 Von dem Gelingen der nächsten **Kartoffelernte** hängt für unser Vaterland in dieser Kriegszeit alles ab. Nur eine **große Ernte** wird die für Vieh und Menschen nötige Nahrungsmenge sichern. Daher ist der **Pflanzung der Kartoffel** und der **Behandlung der Kartoffel** die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Eine praktische Anleitung zum Kartoffelbau bietet die **Profißgärtner**:
Wie baue ich viele und gute Kartoffeln?
 Ein offener Brief an kleine Ackerbesitzer und Arbeiterfamilien.
 Von einem Volksschreiber.
 Preis fest gebettet 60 Pf.
 in Partien wesentlich billiger.
 Das Büchlein ist so recht vollständig für den kleinen Hausvater und den Anfänger im Kartoffelbau geschrieben und wohl in unserer ganzen Literatur ohne Gleichen. Selbstanschaffung und Bezug von Partien zur Verteilung an kleine Landwirte, Tagelöhner, Gartenbesitzer und Landkolonisten ist durchaus anrathen. Behörden, Vereinen, Grundbesitzern stehen Anstalts-Gemälde zu Diensten.
 Das Werk ist zu beziehen gegen Einzahlung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag.
J. Neumann, Neudamm.
 Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

J. Neumanns Briefkasten-Kalender für Feld und Jagd auf das Jahr 1915.
 Mit **Sonnen- und Mondzeit.** Format 9,8 x 5,3 cm. Preis 25 Pf. Fünf Stück werden für 1 Mk. 10 Pf., zehn Stück für 2 Mk. geliefert.
 Der kleine Kalender mit genauer Angabe des Auf- und Unterganges von Sonne und Mond sowie des Mondwechsels ist in jeder Briefkastenschublade oder in jedem größeren Portemonnaie unterzubringen, er hat auch noch 16 Seiten Raum für kleine Notizen. Für unsere Arbeiter im Felde sowie für jeden Landwirt, Forstmann, Gärtner, Fischer, Jäger und für jeden, der sonst die Sonnen- und Mondzeiten ständig braucht, ist das Kalenderchen unentbehrlich.
 Zu beziehen gegen Einzahlung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag von
J. Neumann, Neudamm.

Jedermann trage sein Papiergeld in den von uns gefertigten, äußerst dauerhaftesten, sehr wenig auftragenden, praktisch eingerichteten Papiergeldtäschchen. Drei verschiedene Größen.

Kleinformat, zusammengelegt 14 x 9 cm. Facht Scheine bis zum Fünftausendmarkstück ungeheißt.	Preis: Einzelne Täschchen 60 Pf., zwei Stück 1 Mk., drei Stück 1,40 Mk., fünf Stück 2,20 Mk., zehn Stück 4 Mk.
Mittelformat, zusammengelegt 15,5 x 10 cm. Facht Scheine bis zum Zwanzigtausendmarkstück ungeheißt.	Preis: Einzelne Täschchen 70 Pf., zwei Stück 1,20 Mk., drei Stück 1,70 Mk., fünf Stück 2,70 Mk., zehn Stück 5 Mk.
Großformat, zusammengelegt 17,5 x 10,5 cm. Facht Scheine bis zum Fünfzigtausendmarkstück ungeheißt.	Preis: Einzelne Täschchen 80 Pf., zwei Stück 1,40 Mk., drei Stück 2 Mk., fünf Stück 3,20 Mk., zehn Stück 6 Mk.

Von allen drei Größen:
 je 1 Stück 1,90 Mk., je 2 Stück 3,50 Mk., je 3 Stück 5 Mk.
Infolge der Partipreise empfiehlt sich Sammelbezug.
 Geeigneten Handlungen zum Wiederverkauf empfohlen.
 Versand erfolgt gegen Einzahlung der Beträge portofrei, unter Nachnahme mit Zuschlag des Nachnahmeportos. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung
J. Neumann, Neudamm.

Wie baue ich viele und gute Kartoffeln?
 Ein offener Brief an kleine Ackerbesitzer und Arbeiterfamilien.
 Von einem Volksschreiber.
 Preis fest gebettet 60 Pf.
 in Partien wesentlich billiger.
 Das Büchlein ist so recht vollständig für den kleinen Hausvater und den Anfänger im Kartoffelbau geschrieben und wohl in unserer ganzen Literatur ohne Gleichen. Selbstanschaffung und Bezug von Partien zur Verteilung an kleine Landwirte, Tagelöhner, Gartenbesitzer und Landkolonisten ist durchaus anrathen. Behörden, Vereinen, Grundbesitzern stehen Anstalts-Gemälde zu Diensten.
 Das Werk ist zu beziehen gegen Einzahlung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag.
J. Neumann, Neudamm.
 Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Große Emailletöpfe zum Kochen, Braten usw.
 Starke Is. Qualität (98 ca. 20 Liter Inhalt 2,80 Mk.)
 22 " " 3,40 "
 25 " " 3,70 "
 30 " " 3,90 "
 32 " " 4,25 "
Paul Schwenkert, Emaille-Verhandlung, Dessau L, Radestr. 10.

+ Damenbart + Ohrensalb
 Nur bei Anwendung der neuen amerik. Methode, ärztlich empfohlen, ver-schwind. sofort jeglicher unerwünschte Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4 M.— gegen Nachnahme.
Herm. Wagner, Köln 72, Blumenthalstr. 99.
Ohrensalb. Schmerznicht angeborene, seitig in kurzer Zeit **Schöndl.**
 Marke St. Wagners Preis 4 M.—, 25 Pf. Zahlreiche Dankbriefe. Stadtapotheke Pfaffenhofen a. Rh.

Die fleißige Bertha macht den besten Dampfer aber die kurze oder lange Bertha dampfen wenn mit Köller's weltberühmten Kanaster gestopft wird.
 Sie können über meine billige Bedienung

Nach Wahl eine der beiden abgebildeten Pfeifen wählen von 8 Pfund Rauchtabak. 8 Pfund können auch in verpackt gewahrt werden. Auf Wunsch verpackt in einzelnen Pfundpaketen zum Versenden ins Feld.

Marke kurze Bertha

8 Pfd. meines berühmten Farmer's kosten franco ... Mk. 8,35
8 Pfd. meines berühmten Jagdkanaster's kosten franco ... Mk. 9,—
8 Pfd. meines berühmten Holländer Kanaster's kosten franco Mk. 10,—
8 Pfd. meines berühmten Veitshauskanaster's kosten franco Mk. 12,10
8 Pfd. meines berühmten Frankfurter Kanaster's kosten franco Mk. 12,50
8 Pfd. meines berühmten Kirschbakter's kosten franco ... Mk. 14,—
8 Pfd. meiner berühmten Kaiserblätter kosten franco ... Mk. 16,—
8 Pfd. meines berühmten Diamanttabak's kosten franco ... Mk. 18,—
8 Pfd. meines berühmten Paradieskanaster's kosten franco Mk. 21,—

feine Brühre-Gesundheitspfeife

Sie dürfen bitte nicht übersehen, was alte Tabakbezieher mir schreiben:
 Wertes Herr Köller! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die mir gelandete schöne Pfeife für die 4 Guldene. Respekt vor solch einer Firma, die auch in Kriegzeiten ihre Vergünstigungen aufrecht erhält. Nachmals besten Dank. Werde mich bei Bedarf stets gerne Ihrer erinnern.
Hermann Endrich, Buchdrucker i. W.
 Herr Josef Wühlbauer i. O. schreibt:
 Die letzte Sendung ist schon wieder vergriffen, ich kann wirklich nicht genug haben; senden Sie mir wieder 8 Pfd. Holländer Kanaster.
Emil Köller, Rauchtabakfabrik, Weltrup, Bruchsal Nr. 4 i. Baden.